

Eine Empfehlung von Ilan Pappé: *Al-Ahram Weekly* hat einen Artikel des verstorbenen, großen Edward Said veröffentlicht. Das Lob, das er mir dort im Jahr 1999 (vor 24 Jahren!) zuteil werden ließ, war eine der wichtigsten Rückmeldung-en, die ich erhalten habe, und half mir, innere Zweifel und die zionistische Hasskampagne zu überwinden.

Neue Geschichte, alte Ideen

Edward Said, english.ahram.org.eg, 14.05.23

Ja, wir wollen Frieden mit den Palästinensern, aber nein, es war nichts falsch an dem, was wir 1948 tun mussten: Das scheint der Kern eines Großteils der Schriften von Israels neuen Historikern zu sein. Edward Said, der von einem Pariser Seminar zu diesem Thema zurückgekehrt ist, erörtert den tiefgreifenden, an Schizophrenie grenzenden Widerspruch, der die neuen Historiker zögern lässt, die unvermeidlichen Schlussfolgerungen aus ihren eigenen Erkenntnissen zu ziehen.

Aus *Al Ahram Weekly* – Archiv - *Fifty years of dispossession 1948-1998* – Ausgabe 21. Mai 1998

Die französische Monatszeitschrift *Le Monde Diplomatique* und die *Revue d'etudes palestiniennes*, eine vom Institut für Palästinastudien in Paris herausgegebene vierteljährlich erscheinende Zeitschrift, haben vergangene Woche eine Konferenz veranstaltet, an der ich teilgenommen habe. Obwohl angekündigt wurde, dass es das erste Mal sein würde, dass die so genannten „neuen“ israelischen Historiker und ihre palästinensischen Kollegen sich öffentlich austauschten, war es in Wirklichkeit das dritte oder vierte Mal; was das Pariser Treffen jedoch so neuartig machte, war, dass es sicherlich zum ersten Mal ein längeres Gespräch zwischen ihnen möglich wurde.

Auf palästinensischer Seite waren Elie Sambar, Nur Masalha und ich selbst anwesend; auf israelischer Seite Benni Morris, Ilan Pappé, Itamar Rabinowitch (eigentlich kein neuer Historiker, sondern ein ehemaliger Berater der Arbeitspartei, israelischer Botschafter in den Vereinigten Staaten, Professor für Geschichte an der Universität Tel Aviv und Syrienexperte, dessen Ansichten sich jedoch zu ändern scheinen) und schließlich Zeev Sternhell. Letzterer ist ein israelischer Historiker, der zu den rechten europäischen Massenbewegungen forscht, Professor an der Hebräischen Universität, Autor eines sehr wichtigen Buches über die Mythen der israelischen Gesellschaft (deren wichtigste - dass es sich um einen liberalen, sozialistischen, demokratischen Staat handele - er demontiert dies vollständig in einer außerordentlich detaillierten Analyse des illiberalen, quasi-faschistischen und zutiefst antisozialistischen Charakters der israelischen Gesellschaft, wie er sich in der Arbeitspartei im Allgemeinen und der *Histadrut* im Besonderen zeigt).

Da die Konferenz nicht besonders gut beworben wurde, zog sie insgesamt nur ein eher kleines Publikum an, aber wegen der Qualität des vorgetragenen Materials und der Tatsache, dass die Sitzungen mehrere Stunden dauerten, war sie trotz der Uneinheitlichkeit einiger Beiträge eine sehr wertvolle Erfahrung.

Ein sehr starker Eindruck, den ich hatte, war, dass die israelischen Teilnehmer - die keineswegs dieselbe politische Überzeugung vertraten – oft von der Notwendigkeit der Abstandnahme, der kritischen Distanz und der reflektierenden Ruhe sprachen, die für historische Studien wichtig seien, während die palästinensische Seite viel dringlicher, strenger und sogar emotional auf die Notwendigkeit einer neuen Sicht auf die Geschichte pochte. Der Grund dafür ist natürlich, dass der Staat Israel, und folglich die meisten Israelis, die dominierende Partei in dem Konflikt sind: Sie halten das gesamte Territorium, haben die gesamte militärische Macht und können sich daher die Zeit nehmen und den Luxus genießen, sich zurückzulehnen und die Debatte in aller Ruhe zu führen.

Nur Ilan Pappé, ein bekennender Sozialist und antizionistischer Historiker an der Universität Haifa, vertrat offen den palästinensischen Standpunkt und war, meiner Meinung nach, am stärksten zur Ideologiekritik bereit und der brillanteste der israelischen Beiträge. Die anderen betrachteten den Zionismus in unterschiedlichem Maße als eine Notwendigkeit für Juden. Ich war zum Beispiel überrascht, als Sternhell in der Schlussitzung zugab, dass den Palästinensern großes Unrecht angetan wurde und dass das Wesen des Zionismus darin bestehe, dass er eine Eroberungsbewegung darstelle, um dann zu sagen, dass es sich um eine „notwendige“ Eroberung handle.

Eines der bemerkenswertesten Dinge an den Israelis, wiederum mit Ausnahme von Pappé, ist die tiefgreifende, an Schizophrenie grenzende Widersprüchlichkeit, von der ihre Arbeit geprägt ist. Benni Morris zum Beispiel hat vor zehn Jahren das wichtigste israelische Werk über die Entstehung des palästinensischen Flüchtlingsproblems geschrieben. Anhand von *Haganah*- und zionistischen Archiven wies er zweifelsfrei nach, dass es einen erzwungenen Exodus von Palästinensern als Ergebnis einer spezifischen Politik des „Transfers“ gab, die von Ben Gurion beschlossen und genehmigt worden war.

Morris' akribische Arbeit zeigte, dass in einem Bezirk nach dem anderen Kommandeure den Befehl erhielten, Palästinenser zu vertreiben, Dörfer niederzubrennen und systematisch ihre Häuser und ihren Besitz zu übernehmen. Doch seltsamerweise scheint Morris am Ende des Buches zu zögern, die unvermeidlichen Schlussfolgerungen aus seinen eigenen Beweisen zu ziehen. Anstatt offen zu sagen, dass die Palästinenser tatsächlich vertrieben wurden, sagt er, dass sie zum Teil von zionistischen Kräften vertrieben wurden und zum Teil infolge des Krieges „gegangen“ seien.

Es ist, als ob er immer noch genug Zionist wäre, um die ideologische Version zu glauben – dass die Palästinenser von sich aus ohne israelische Vertreibung gegangen seien –, anstatt seine eigenen Beweise vollständig zu akzeptieren, die besagen, dass die zionistische Politik den palästinensischen Exodus diktierte. Ebenso gibt Sternhell in seinem Buch zu, dass die Zionisten die Araber nie als Problem betrachtet haben, denn sonst hätten sie offen zugegeben, dass der zionistische Plan, einen jüdischen Staat zu errichten, nicht verwirklicht werden konnte, ohne sich auch der Palästinenser zu entledigen. Dennoch beharrte er während der Konferenz in Paris darauf, dass die Vertreibung der Palästinenser zwar moralisch falsch, aber notwendig sei.

Auch im Licht dieser Unstimmigkeiten ist es beeindruckend, dass sowohl Morris als auch Sternhell zu zögern scheinen, wenn sie von Pappé oder den Palästinensern unter Druck gesetzt werden. Ich betrachte ihre wechselnden Ansichten als symptomatisch für einen tieferen Wandel, der sich innerhalb

Israels vollzieht. Hier geht es darum, dass eine bedeutende Veränderung in den Grundzügen der zionistischen Ideologie nicht wirklich innerhalb der Hegemonie der offiziellen Politik, sei es der *Arbeitspartei* oder des *Likud*, stattfinden kann, sondern außerhalb dieses speziellen Kontextes, d. h. dort, wo die Intellektuellen freier über die beunruhigenden Realitäten des heutigen Staats Israel nachdenken und reflektieren können.

Das Problem bei anderen Versuchen von Intellektuellen auf beiden Seiten, die Politik Netanjahus zu beeinflussen, besteht darin, dass sie, wie im Fall der Kopenhagener Gruppe, zu nahe an den Regierungen stattfinden, die eine viel engere und kürzere Sicht der Dinge haben (Netanjahu war bis Mai 1999 bereits Ministerpräsident – Anm. Pako). Wenn die Jahre seit 1993 irgendetwas gezeigt haben, dann, dass die offizielle zionistische Sicht des Konflikts mit den Palästinensern (und das gilt für linke Zionisten wie *Meretz* ebenso wie für Mitte-Links-Leute wie Shimon Peres) bereit ist, mit der oben erwähnten Schizophrenie zu leben, ganz gleich, wie aufgeklärt oder liberal sie ist.

Ja, wir wollen Frieden mit den Palästinensern, aber nein, es war nicht falsch, was wir 1948 tun mussten. Im Hinblick auf einen wirklichen Frieden ist dieser Grundwiderspruch unhaltbar, da er die Vorstellung akzeptiert, dass die Palästinenser in ihrem eigenen Land den Juden untergeordnet sind. Darüber hinaus akzeptiert sie auch den grundlegenden Widerspruch zwischen Zionismus und Demokratie (wie kann man einen demokratischen jüdischen Staat haben und, wie es jetzt der Fall ist, eine Million Nicht-Juden, die den Juden in Bezug auf Rechte, Landbesitz oder Arbeit nicht gleichgestellt sind?). Das große Verdienst der neuen Historiker besteht darin, dass ihre Arbeit zumindest die Widersprüche innerhalb des Zionismus bis an die Grenzen auslotet, die den meisten Israelis und sogar vielen Arabern sonst nicht bewusst wären.

Es ist sicherlich richtig, dass die große politische Bedeutung der neuen israelischen Historiker heute darin besteht, dass sie bestätigt haben, was Generationen von Palästinensern, Historikern oder anderen, über das gesagt haben, was uns als Volk durch die Hand des Staates Israel widerfahren ist. Und natürlich haben sie dies als Israelis getan, die in gewisser Weise für das Gewissen ihres Volkes und ihrer Gesellschaft sprechen. Aber hier bin ich selbstkritisch der Meinung, dass wir als Araber im Allgemeinen und als Palästinenser im Besonderen auch damit beginnen müssen, unsere eigene Geschichte, unsere Mythen und unsere patriarchalischen Vorstellungen von der Nation zu erforschen, was wir aus offensichtlichen Gründen bisher noch nicht getan haben.

Während des Pariser Kolloquiums sprachen Palästinenser, darunter auch ich, mit großer Dringlichkeit über die Gegenwart, denn in dieser Gegenwart dauert die palästinensische Nakba an. Die Enteignung geht weiter, und die Verweigerung unserer Rechte hat neue und noch härtere Formen angenommen. Dennoch haben wir als Intellektuelle und Historiker die Pflicht, unsere Geschichte, die Geschichte unserer Führungen und unserer Institutionen mit einem neuen kritischen Blick zu betrachten. Gibt es da etwas, das vielleicht die Schwierigkeiten erklären kann, in denen wir uns als Volk heute befinden?

Was ist mit dem Konflikt zwischen den großen Familien oder Hamulas/Dynastien, der Tatsache, dass unsere Führer traditionell nicht demokratisch gewählt wurden, und der ebenso verhängnisvollen Tatsache, dass wir Korruption und Mittelmäßigkeit in jeder neuen Generation zu reproduzieren

scheinen? Dies sind ernste, ja entscheidende Fragen, die nicht unbeantwortet bleiben, oder unter dem Deckmantel der nationalen Verteidigung und der nationalen Einheit auf unbestimmte Zeit verschoben werden können. Das neue Buch von Yezid Sayegh über die Geschichte des bewaffneten palästinensischen Kampfes ist vielleicht ein Anfang der kritischen Selbsterkenntnis, aber wir brauchen mehr konkret politische und kritische Werke dieser Art, Werke, die sich nicht scheuen, die Komplexität und Paradoxien unserer Geschichte zu erfassen.

Soweit mir bekannt ist, wurde weder das Werk von Morris noch von Pappe oder Sternhell ins Arabische übersetzt. Dieser Mangel sollte umgehend behoben werden. Ebenso wichtig ist es meines Erachtens, dass arabische Intellektuelle direkt mit diesen Historikern in Kontakt treten, indem sie sie zu Diskussionen in arabischen Universitäten, Kulturzentren und öffentlichen Foren einladen. Ebenso halte ich es für unsere Pflicht als palästinensische und ja, auch arabische Intellektuelle, das israelische akademische und intellektuelle Publikum anzusprechen, indem wir in israelischen Zentren Vorträge halten, offen, mutig und kompromisslos.

Was haben die Jahre der Weigerung, uns mit dem Staat Israel zu beschäftigen, für uns gebracht? Überhaupt nichts, außer uns zu schwächen und unsere Wahrnehmung des Gegners zu beeinträchtigen. Die Politik seit 1948 ist nun zu Ende, begraben unter dem Scheitern des Oslo-Prozesses, der die Trennung zwischen israelischen Juden und Palästinensern zum Ziel hatte. Im Zusammenhang mit der neuen Politik, von der ich in diesen Artikeln spreche, bietet sich eine hervorragende Gelegenheit, die Interaktion mit den neuen israelischen Historikern fortzusetzen, die zwar eine winzige Minderheit darstellen, aber dennoch ein Phänomen von erheblicher Bedeutung sind.

Ihre Arbeit hatte zum Beispiel großen Einfluss auf die 22-teilige Filmreihe *Tekuma*, die im israelischen Fernsehen als Geschichte des Staates anlässlich der 50-Jahr-Feier gezeigt wurde. Sie sind in israelischen Schulen als Dozenten sehr gefragt, und ihre Arbeit hat die Aufmerksamkeit von Historikern und anderen Personen sowohl in Europa als auch in den Vereinigten Staaten auf sich gezogen.

Es scheint ungewöhnlich, um nicht zu sagen rückschrittlich, dass sie nur in der arabischen Welt nicht in vollem Umfang Gehör finden, aber wir müssen uns von unseren rassistischen Vorurteilen und Vogel-Strauß-Haltungen befreien und uns bemühen, die Situation zu ändern. Die Zeit ist reif.

Dieser Artikel wurde erstmals in den Sonderseiten von Al-Ahram Weekly zum Gedenken an 50 Jahre Al-Nakba, die palästinensische Katastrophe bei der Gründung des Staates Israel am 15. Mai 1948, veröffentlicht. Diese Seiten, die 1998 veröffentlicht wurden, waren Teil einer einjährigen Artikelserie, die die Geschichte und das Wesen des arabisch-israelischen Kampfes sowie die Enteignung und das Exil der Palästinenser dokumentierte.

Quelle: <https://english.ahram.org.eg/News/500760.aspx?fbclid=IwAR22FWZVkJZyglDhNBie9pZr8EhAce54R5RhBDDf-cg9wTjbsWGLDwAAjLIE>

Übersetzung: Pako – palaestinakomitee-stuttgart.de